

Erzieherische Hilfen für junge Menschen in Baden-Württemberg bis 2015

Modellrechnungen zum Bedarf an ambulanten Jugendhilfen

Die Kinder- und Jugendhilfe hält für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Eltern in Problem- und Krisensituationen eine ganze Reihe von erzieherischen Hilfen bereit. Ein gutes Jahrzehnt nach Ablösung des Jugendwohlfahrtsgesetzes (JWG) durch das Achte Buch Sozialgesetzbuch (SGB VIII) lassen die statistischen Informationen Rückschlüsse zu, wie sich die angebotenen Hilfeformen für junge Menschen in Baden-Württemberg etabliert haben und wie sich – auch unter dem Blickwinkel der demografischen Entwicklung – der Jugendhilfebedarf mittelfristig weiterentwickeln könnte. Anhand zweier Modellrechnungen wird ein Korridor für einen möglichen künftigen Jugendhilfebedarf abgeleitet. Ziel dieser Modellrechnungen ist weniger eine möglichst exakte Prognose des Hilfebedarfs, vielmehr soll die Wirkungsweise einzelner Einflussgrößen auf die Gesamtentwicklung des Jugendhilfebedarfs veranschaulicht werden. Die Bereitstellung eines umfassenden und bedarfsgerechten Angebots an Leistungen vonseiten der Jugendhilfeträger setzt nämlich detaillierte Kenntnisse über die Inanspruchnahme und mögliche Weiterentwicklung der Nachfrage nach Kinder- und Jugendhilfeleistungen voraus. In diesem Beitrag werden die so genannten ambulanten erzieherischen Hilfen beleuchtet, zu denen Beratungen und Betreuungen junger Menschen, aber auch sozialpädagogische Familienhilfen gehören. Ambulante Hilfen verfolgen das Ziel, auftretende Entwicklungsprobleme junger Menschen so weit als möglich im Familienverbund zu bewältigen, also eine Unterbringung der jungen Menschen außerhalb der Familie zu vermeiden. In Verbindung mit entsprechenden Erkenntnissen im Bereich teilstationärer und stationärer erzieherischer Hilfen, die in einem späteren Beitrag gesondert untersucht werden, soll auch der Frage nachgegangen werden, ob und wie stark sich die mit der Einführung des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes beabsichtigte Förderung von ambulanten gegenüber stationären Hilfeformen in der Praxis durchsetzt.

Führt die demografische Entwicklung zu einem geringeren Bedarf an ambulanten erzieherischen Hilfen?

Seit Einführung der im SGB VIII definierten ambulanten erzieherischen Hilfen im Jahr 1991 (siehe Erläuterungen S. 374) hat sich die Zahl der in Anspruch genommenen Hilfen stark erhöht. Die Zahl der pro Jahr beendeten Beratungen, zu denen Erziehungs-/Familienberatungen, Jugend- und Suchtberatungen gehören, stieg im Zeitraum 1992 bis 2000 um gut 50 %. Bei den Betreuungen einzelner junger Menschen in Form von Erziehungsbeiständen, Betreuungshelfern und sozialer Gruppenarbeit und bei den sozialpädagogischen Familienhilfen hat sich mit einer Zunahme um rund 120 % die Zahl der in Anspruch genommenen Hilfen sogar mehr als verdoppelt.¹

Grundsätzlich können verschiedene Faktoren bzw. Faktorkombinationen den Jugendhilfebedarf beeinflussen:

■ Es ist möglich, dass junge Menschen im Laufe der Zeit häufiger oder weniger häufig Jugendhilfeangebote brauchen. Hierbei handelt es sich um den so genannten *Beratungs-, Betreuungs- oder Hilfeeffekt*. Dieser lässt sich mittels so genannter Beratungs-,

Betreuungs- oder Hilfequoten errechnen, die angeben, wie viele Hilfen je Einwohner im entsprechenden Alter in Anspruch genommen werden.

■ Die Entwicklung des Jugendhilfebedarfs kann auch demografische Ursachen haben. Je mehr junge Menschen es beispielsweise in einer bestimmten Altersklasse gibt, die eine bestimmte Hilfe vorwiegend in Anspruch nehmen, desto stärker werden Hilfeangebote künftig nachgefragt. Dieser Effekt wird als *demografischer Effekt* bezeichnet.

■ Drittens können auch *angebotsseitige Faktoren* den Jugendhilfebedarf beeinflussen, wenn zum Beispiel im Rahmen der Jugendhilfepolitik neue Hilfeformen entstehen und im Gegenzug andere Hilfeformen an Bedeutung verlieren oder Haushaltskonsolidierungen einem weiteren Ausbau von öffentlichen oder freien Jugendhilfeeinrichtungen im Wege stehen. Diese Einflussgrößen lassen sich quantitativ nicht isolieren und sind statistisch gesehen in der erstgenannten Gruppe von Effekten enthalten.

Bei den vorgenannten Entwicklungen der in Anspruch genommenen institutionellen Beratungsformen im Zeitraum 1992 bis 2000 handelt es sich um Gesamt- oder Nettoeffekte, das heißt die Summe aller drei Effekte. Zuverlässigere Aussagen über die Inanspruchnahme der ambulanten erzieherischen Hilfen sind durch eine isolierte Analyse des Beratungseffekts möglich, indem man Hilfequoten – gemessen als Anzahl der beendeten bzw. in Anspruch genommenen Hilfen bezogen auf die Bevölkerung im entsprechenden Alter – berechnet. Auf diese Weise lässt sich bestimmen, ob der zusätzliche Jugendhilfebedarf vor allem auf eine höhere Inanspruchnahme der Jugendhilfeangebote pro Kopf zurückgeht.



Die Autorin: Dr. Monika Kaiser ist Referentin im Referat „Sozialleistungen, Sozialbudget“ des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg.

¹ Ergebnisse über erzieherische Hilfen liegen in der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik bereits seit dem Berichtsjahr 1991 vor. Die Ergebnisse für 1991 wurden für diese Untersuchung bewusst ausgeblendet, weil kurz nach Einführung des SGB VIII die Meldungen wegen Anlaufschwierigkeiten noch nicht so zuverlässig waren. Eine Berücksichtigung der Jahresergebnisse 1991 hätte die Modellrechnungen in diesem Beitrag verzerrt.

Diese Quoten sind seit Beginn der 90er-Jahre kräftig gestiegen. Bei den institutionellen Beratungen kamen 1992 rund 660 beantragte Hilfen auf 100 000 Einwohner unter 27 Jahren, im Jahr 2000 waren es fast 1 050. Wären die Beratungsquoten in den einzelnen Altersklassen von 1992 bis 2000 konstant geblieben, hätte sich die Zahl der Beratungen um 4 % und damit nur leicht erhöht. Die prozentuale Zunahme der in Anspruch genommenen Beratungen war also fast ausschließlich darauf zurückzuführen, dass junge Menschen häufiger beraten wurden. Ähnliches gilt für die zweite ambulante Hilfeform, die Betreuungen einzelner junger Menschen: dort stieg die Zahl der in Anspruch genommenen Betreuungen im gleichen Zeitraum von 70 auf rund

165. Hätten die alters- und geschlechtsspezifischen Betreuungsquoten bis 2000 das Niveau von 1992 gehalten, hätte die Zahl der Betreuungen nur um 6 % zugenommen. Der Bevölkerungszuwachs in einzelnen Altersgruppen, die Betreuungsangebote vorwiegend nutzen, hat den Betreuungsbedarf im vergangenen Jahrzehnt zwar verstärkt, fiel jedoch – gemessen an den kräftig gestiegenen Hilfequoten – moderat aus. Auch bei den sozialpädagogischen Familienhilfen, die Familien mit Kindern unter 18 Jahren gewährt werden, hat die Bevölkerungszunahme im Zeitraum 1992 bis 2000 die Nachfrage um 6 % steigen lassen. Verglichen mit der Zunahme der durch die Hilfequote ausgedrückten Häufigkeit der Inanspruchnahme, die sich zwischen 1992

Was sind ambulante erzieherische Kinder- und Jugendhilfen?

Am 1. Januar 1991 löste das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz (Achttes Buch Sozialgesetzbuch, SGB VIII) das bis dahin geltende Jugendwohlfahrtsgesetz ab, was eine umfassende Neuregelung der statistischen Erfassung der Hilfen und Maßnahmen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene notwendig machte. Mit dieser Novellierung war eine stärkere Orientierung an einer präventiven, offenen Arbeit mit jungen Menschen und damit auch eine stärkere Bevorzugung von ambulanten oder teilstationären gegenüber stationären Hilfeformen verbunden. Die in diesem Beitrag untersuchten ambulanten Kinder- und Jugendhilfen umfassen folgende Hilfearten:

• Institutionelle Beratung (§ 28 SGB VIII)

Bei den so genannten institutionellen Beratungen handelt es sich um alle von Beratungsdiensten und -einrichtungen abgeschlossenen Fälle von Erziehungs-, Familien-, Jugend- und Suchtberatung. Die Beratungen sollen Kindern, Jugendlichen, Eltern und anderen Erziehungsberechtigten bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und der zugrunde liegenden Faktoren, bei der Lösung von Erziehungsfragen sowie bei Trennung und Scheidung unterstützen.

• Betreuung einzelner junger Menschen (§§ 29 - 30 SGB VIII)

Die Betreuung einzelner junger Menschen wird als ambulante Einzelbetreuung in Form von sozialer Gruppenarbeit (§ 29 SGB VIII) bzw. in Form von Unterstützung durch Erziehungsbeistände oder Betreuungshelfer (§ 30 SGB VIII) für Kinder, Jugendliche oder junge Volljährige durchgeführt.

Der Erziehungsbeistand und der Betreuungshelfer sollen das Kind oder den Jugendlichen bei der Bewältigung von Entwicklungsproblemen möglichst unter Einbeziehung des sozialen Umfelds unterstützen und unter Erhaltung des Lebensbezugs zur Familie seine Verselbstständigung fördern. Die Teilnahme an sozialer Gruppenarbeit soll älteren Kindern und Jugendlichen bei der Überwindung von Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen helfen. Soziale Gruppenarbeit soll auf der Grundlage eines gruppenpädagogischen Konzepts die Entwicklung älterer Kinder und Jugendlicher durch soziales Lernen in der Gruppe fördern.

• Sozialpädagogische Familienhilfe (§ 31 SGB VIII)

Sozialpädagogische Familienhilfe soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen sowie im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie.

Grundlagen der Modellrechnungen

Die in diesem Beitrag dargestellten Szenarien „Konstante Quoten 2000“ und „Quoten im Trend der 90er-Jahre“ zeigen einen Korridor möglicher Bedarfsentwicklungen an ambulanten Kinder- und Jugendhilfearten. In Kombination der beiden gewählten Szenarien lassen sich der zu erwartende demografische Effekt und der Hilfeeffekt herauslösen und zu einem Gesamteffekt (Nettoeffekt) zusammenführen. Dieses Vorgehen ermöglicht es, konkretere Vorstellungen über die Größenordnung einzelner Nachfragekomponenten und deren Einfluss auf den Gesamteffekt (oder Nettoeffekt) zu gewinnen. Die beiden durchgeführten Modellrechnungen beruhen auf folgenden Annahmen:

• Szenario „Konstante Quoten 2000“

Bei dieser Modellrechnung wird unterstellt, dass die im Jahr 2000 gemessene Zahl der beantragten oder in Anspruch genommenen Hilfen untergliedert nach Geschlecht und Altersgruppen bezogen auf die entsprechende Bevölkerungsgruppe – kurz die Beratungs-, Betreuungs- bzw. Hilfequoten – im Projektionszeitraum 2001 bis 2015 konstant bleiben. Vor dem Hintergrund der während der 90er-Jahre beobachteten steigenden Hilfezahlen pro Einwohner dürften die Ergebnisse dieses Szenarios eher die Untergrenze einer zu erwartenden Entwicklung darstellen. Die Anzahl der Hilfen im Zeitraum 2001 bis 2015 werden errechnet, indem die Quoten 2000 mit der nach Alter und Geschlecht errechneten Bevölkerungszahl gemäß der 9. koordinierten Bevölkerungsvorausrechnung multipliziert werden. Als Differenz der so errechneten Anzahl der Hilfen im Jahr 2015 und dem Ist-Wert aus dem Jahr 2000 ergibt sich der zu erwartende *demografische Effekt* (in den Schaubildern gekennzeichnet als A minus B).

• Szenario „Quoten im Trend der 90er-Jahre“

Bei dieser Modellrechnung wird unterstellt, dass sich der im Zeitraum 1992 bis 2000 zu beobachtende Trend der Häufigkeit, mit dem Hilfen in Anspruch genommen wurden, im Projektionszeitraum 2001 bis 2015 fortsetzt. Die Ergebnisse dieses Szenarios dürften eher eine Obergrenze für die zu erwartende Entwicklung darstellen. Die Anzahl der Hilfen im Zeitraum 2001 bis 2015 werden errechnet, indem zunächst auf der Grundlage der 1992 bis 2000 nach Alter und Geschlecht beobachteten Häufigkeiten lineare Trends für den Projektionszeitraum 2001 bis 2015 ermittelt werden. Diese Quoten werden dann mit der nach Alter und Geschlecht differenzierten Bevölkerungszahl gemäß der 9. koordinierten Bevölkerungsvorausrechnung multipliziert. Vergleicht man die Zahl der so ermittelten Hilfen mit denen des Szenarios „Konstante Quoten 2000“, erhält man einen *reinen Hilfeeffekt* (in den Schaubildern gekennzeichnet als C minus A). Als Summe von demografischem und reinem Hilfeeffekt ergibt sich der *Gesamt- oder Nettoeffekt* (in den Schaubildern gekennzeichnet als C minus B).

Tabelle 1

Institutionelle Beratungen für junge Menschen in Baden-Württemberg 1992 bis 2001

Jahr	Anzahl der beendeten Erziehungs-/Familien-, Jugend- und Suchtberatungen										Dauer ¹⁾ der Beratungen in Monaten
	insgesamt	davon für junge Menschen im Alter von ... bis unter ... Jahren									
		unter 3	3 - 6	6 - 9	9 - 12	12 - 15	15 - 18	18 - 21	21 - 24	24 - 27	
1992	22 110	709	3 675	5 347	4 608	2 629	1 874	1 094	943	1 231	6
1993	25 195	860	4 216	5 999	5 019	3 312	2 225	1 288	1 056	1 220	6
1994	27 088	1 066	4 805	6 319	5 219	3 716	2 484	1 282	1 073	1 124	7
1995	28 915	1 044	4 816	6 818	5 547	4 167	2 786	1 529	1 056	1 152	7
1996	30 010	1 212	5 024	6 930	5 833	4 274	3 220	1 507	947	1 063	7
1997	30 183	1 142	4 446	7 060	6 258	4 284	3 427	1 554	928	1 084	7
1998	31 663	1 224	4 580	7 370	6 658	4 607	3 614	1 698	900	1 012	7
1999	33 824	1 392	4 994	7 871	7 316	5 088	3 699	1 726	865	873	7
2000	33 282	1 319	4 871	7 671	7 303	5 357	3 555	1 555	847	804	6
2001	34 682	1 383	5 378	7 550	7 520	5 544	3 978	1 741	828	760	6

1) Im Durchschnitt aller Beratungen.

und 2000 – bezogen auf 100 000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren – von rund 100 auf 200 Fälle verdoppelt hat, war der demografische Einfluss fast zu vernachlässigen.²

Insgesamt war es in den 90er-Jahren vor allem die Tatsache, dass junge Menschen häufiger die von den öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe angebotenen ambulanten Hilfeformen nutzten, die zu dem kräftigen Zuwachs der durchgeführten Hilfen geführt hat. Die Bevölkerungszunahme spielte – gemessen am Hilfeeffekt – nur eine untergeordnete Rolle.

Bedarf an ambulanten erzieherischen Hilfen steigt bis 2015 trotz demografischer Entlastung

Angesichts sinkender Geburtenzahlen stellt sich die Frage, ob der Jugendhilfebedarf mittelfristig sinkt, konstant bleibt oder sogar weiter steigen wird. Eine rückläufige Bevölkerung bedeutet nämlich keinesfalls zwingend, dass die Nachfrage nach Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe zurückgehen wird. Wie die obigen Ergebnisse gezeigt haben, hat im zurückliegenden Jahrzehnt die Häufigkeit, mit der ambulante Hilfen in Anspruch genommen wurden, kräftig zugenommen. Hinzu kommt, dass die weitere Entwicklung bis 2015 entscheidend davon abhängt, in welchen Altersgruppen die Hilfen am stärksten nachgefragt werden. Je jünger die Zielgruppe der erzieherischen Hilfen ist, desto früher wird sich der demografische Entlastungseffekt während des Vorausrrechnungszeitraums in einem zurückgehenden Jugendhilfebedarf niederschlagen. Den Ergebnissen der 9. koordinierten Bevölkerungsvorausrechnung zufolge ist davon auszugehen, dass von 2000 bis 2015 vor allem die Bevölkerung

unter 12 Jahren sinkt. Sie lässt bei den 3- bis unter 6-Jährigen einen Rückgang um 25 %, bei den 6- bis unter 9-Jährigen bzw. 9- bis unter 12-Jährigen jeweils eine Abnahme um 24 % und bei den unter 3-Jährigen um 21 % erwarten.

Institutionelle Beratungen

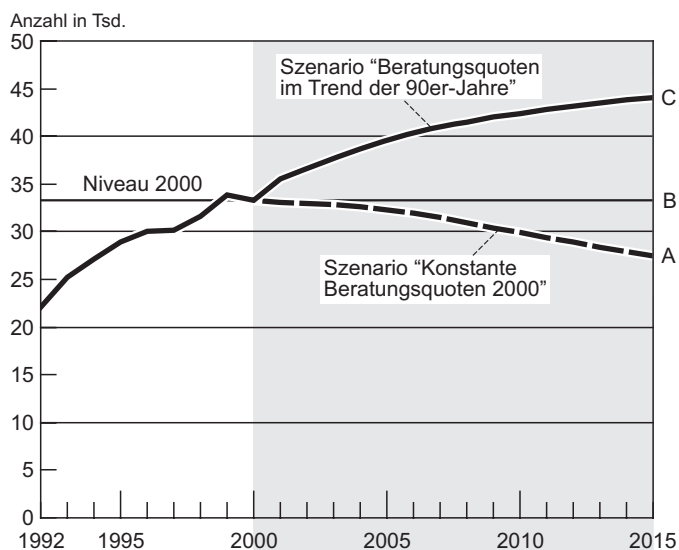
Unter den ambulanten erzieherischen Hilfen sind die so genannten institutionellen Beratungen am meisten gefragt. Im Jahr 2000 wurden in Baden-Württemberg gut 33 000 Beratungen beendet (Tabelle 1). Die Häufigkeit von Erziehungs-, Familien-, Jugend- und Suchtberatungen hat in den letzten Jahren stark zugenommen: 1992 waren noch 22 000 Beratungen durchgeführt worden. Bei den institutionellen Beratungen, die den Hilfe Suchenden oft als erste Anlaufstelle dienen, spielen die Erziehungs- und Familienberatungen die mit Abstand größte Rolle. Rund 87 % aller Beratungen fallen in diese Kategorie, während die Jugend- und Suchtberatungen mit Anteilen von 11 bzw. 2 % nur eine untergeordnete Rolle spielen. Auch geschlechtsspezifische Besonderheiten sind zu beobachten: Kommen im Alter bis 15 Jahren mehr Jungen als Mädchen in die Beratungsstellen, sind es im Alter von 15 bis 27 Jahren vor allem junge Frauen, die in Kontakt mit den Beratungsstellen stehen. Hauptanlässe der im Schnitt ein halbes Jahr dauernden Beratungen sind bei Jungen wie bei Mädchen – wenn auch in unterschiedlicher Reihenfolge – Beziehungsprobleme innerhalb oder außerhalb der Familie, Schul-/Ausbildungsprobleme, Entwicklungsauffälligkeiten und Probleme aufgrund der Trennung oder Scheidung der Eltern.

Die Beratungshäufigkeit ist bei beiden Geschlechtern in den Altersgruppen 6 bis unter 9 Jahren am höchsten, gefolgt von den 9- bis unter 12- und den 12- bis unter 15-Jährigen. Allein diese Tatsache deutet bereits darauf hin, dass die *demografische Entlastung* bei den institutionellen Beratungen im Vorausrrechnungszeitraum recht früh eintreten wird. Gemäß dem Szenario „Konstante Beratungsquoten 2000“, das von der Annahme ausgeht, dass die alters- und geschlechtsspezifischen Beratungsquoten aus dem Jahr 2000 bis zum Ende des Vorausrrechnungszeitraums im Jahr 2015 konstant bleiben, dürfte die Zahl der beendeten Beratungen im Jahr 2015 rund 6 000 oder knapp 18 % unter dem Niveau des Jahres 2000 liegen. Das bedeutet, dass die Zahl der Beratungen unter den getroffenen Annahmen bis 2015

² Bezogen auf 100 000 Familien mit Kindern unter 18 Jahren kamen 1992 knapp 170, im Jahr 2000 knapp 350 in Anspruch genommene sozialpädagogische Familienhilfen. Obwohl sich die Zahl der Familien mit Kindern unter 18 Jahren als Bezugsgröße besser eignet als die Zahl der Einwohner unter 18 Jahren, wurde aus modelltechnischen Gründen der Zahl der Einwohner unter 18 Jahren der Vorzug gegeben. Der statistische Zusammenhang der Entwicklungen der Bevölkerungszahl unter 18 Jahren und den Familien hat sich im Zeitraum 1992 bis 2000 als sehr eng erwiesen, weil in den meisten Familien – im Jahr 2000 waren es über 85 % – nur ein oder zwei Kinder im Alter unter 18 Jahren leben.

Schaubild 1 Institutionelle Beratungen für junge Menschen in Baden-Württemberg 1992 bis 2015*)

Anzahl der im jeweiligen Jahr beendeten Hilfen



*) Ist-Ergebnisse: 1992 bis 2000, Werte eigener Modellrechnungen: 2001 bis 2015.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

412 02

auf rund 27 000 und damit in etwa auf das Niveau von 1994/95 fallen würde (*siehe demografischer Effekt in Schaubild 1, A minus B*). Die absolut gesehen stärksten demografischen Entlastungen sind in den Altersgruppen 6 bis unter 9 Jahre zu erwarten, gefolgt von der Gruppe der 9- bis unter 12-Jährigen und den 3- bis unter 6-Jährigen. Kenntnisse über Veränderungen des Beratungsbedarfs in einzelnen Altersgruppen sind für die Träger der Beratungsstellen der Kinder- und Jugendhilfe äußerst wichtig, weil sie dafür Sorge tragen, dass das Angebot an Beratungen qualitativ auf die erwartete Nachfrage abgestimmt ist.

Der *steigende Beratungsbedarf* bis 2015 dürfte den entlastenden demografischen Effekt jedoch mehr als kompensieren, sodass per saldo von einer weiter steigenden Nachfrage nach

Beratungen auszugehen ist. Unterstellt man, dass sich der bei den alters- und geschlechtsspezifischen Beratungsquoten beobachtete Trend aus den 90er-Jahren bis zum Ende des Voraussrechnungszeitraums fortsetzt, könnte die Zahl der beendeten Beratungen bis 2015 um rund 17 000 höher liegen als die Zahl der Beratungen, wie sie sich im Jahr 2015 gemäß dem Szenario „Konstante Beratungsquoten“ ergeben würde. Gegenüber dem Jahr 2000 entspräche dies einer Zunahme um 50 % (*Beratungseffekt in Schaubild 1, C minus A*). Diese Entwicklung des Jugendhilfebedarfs auf der Grundlage des Szenarios „Beratungsquoten im Trend der 90er-Jahre“ dürfte aber eher als Obergrenze einer zu erwartenden Entwicklung angesehen werden. Hierfür spricht, dass nach neuesten Angaben für das Jahr 2001 die Zahl der beendeten Beratungen bei knapp 35 000 und damit um rund 800 niedriger lag als die für das gleiche Jahr mittels des Trend-Szenarios ermittelte Zahl der Beratungen. Hinzu kommt, dass die Beratungsquoten in den späten 90er-Jahren nicht mehr so stark zunahmen als noch in der ersten Hälfte der Dekade.

Als Gesamteffekt ergibt sich aus den Modellrechnungen im Jahr 2015 gegenüber 2000 ein zusätzlicher Hilfebedarf von maximal 11 000 zusätzlichen Beratungen in Baden-Württemberg (*Nettoeffekt in Schaubild 1, C minus B*). Danach steigt die Beratungshäufigkeit so stark, dass der Geburtenrückgang trotz der starken Inanspruchnahme dieser Hilfe im sehr jungen Alter den höheren Beratungsbedarf nur zu rund einem Drittel zu dämpfen vermag. Am Ende des Voraussrechnungszeitraums könnte die Zahl der beendeten Beratungen gemäß dem Trend-Szenario einen Wert von fast 45 000 Beratungen erreichen.

Betreuung einzelner junger Menschen

Neben den Beratungen nehmen junge Menschen immer häufiger auch Betreuungsangebote in Form von sozialer Gruppenarbeit sowie Unterstützungen durch einen Erziehungsbeistand oder einen Betreuungshelfer in Anspruch. Gemessen an ihrer Größenordnung spielen die Betreuungen eine weitaus geringere Rolle als die Beratungen: Im Jahr 2000 wurden insgesamt 5 200 Betreuungen in Anspruch genommen (*Tabelle 2*).

Auch die Häufigkeit von Betreuungen hat in der zurückliegenden Dekade kräftig zugenommen: je 100 000 Einwohner unter 27 Jahren wurden im Jahr 2000 rund 165 Betreuungen durch-

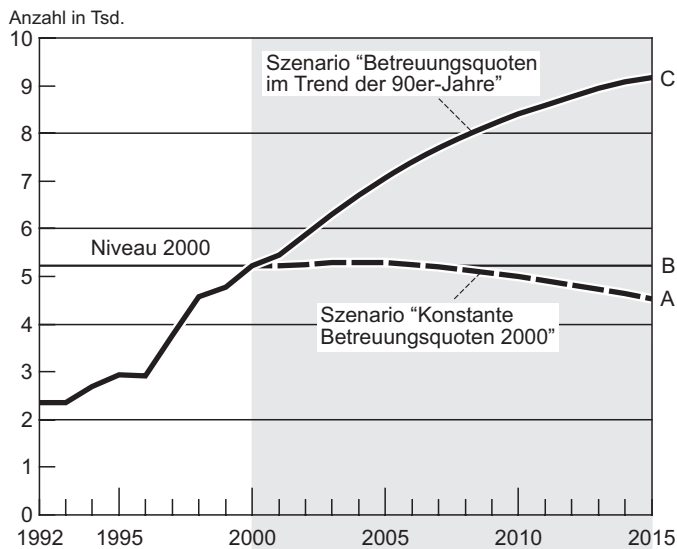
Tabelle 2
Betreuung einzelner junger Menschen in Baden-Württemberg 1992 bis 2000

Jahr	Anzahl der in Anspruch genommenen Betreuungen ¹⁾							Dauer ²⁾ der Betreuungen in Monaten		
	insgesamt	davon für junge Menschen im Alter von ... bis unter ... Jahren						Erziehungsbeistand	Betreuungshelfer	soziale Gruppenarbeit
		unter 6	6 - 12	12 - 15	15 - 18	18 - 21	21 - 27			
1992	2 358	52	531	342	689	548	196	26	9	6
1993	2 347	44	456	410	667	563	207	26	9	7
1994	2 689	44	619	488	749	599	190	25	9	9
1995	2 923	35	774	484	803	628	199	22	9	9
1996	2 915	41	808	533	812	528	193	38	11	9
1997	3 768	25	1 279	806	1 003	536	119	20	10	9
1998	4 580	77	1 504	1 070	1 237	594	98	22	14	11
1999	4 769	75	1 652	1 092	1 249	603	98	14	11	10
2000	5 220	50	1 954	1 325	1 314	500	77	13	10	14

1) Beendete und am Jahresende andauernde Betreuungen in Form eines Erziehungsbeistands, Betreuungshelfers oder sozialer Gruppenarbeit. – 2) Im Durchschnitt aller beendeten Betreuungen.

Schaubild 2 Betreuung einzelner junger Menschen in Baden- Württemberg 1992 bis 2015*)

Anzahl der im jeweiligen Jahr in Anspruch genommenen Hilfen**)



*) Ist-Ergebnisse: 1992 bis 2000, Werte eigener Modellrechnungen: 2001 bis 2015. –
**) Summe aus beendeten und am 31. Dezember des jeweiligen Jahres andauernden Hilfen.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

413 02

geführt, weit mehr als doppelt so viele wie Anfang der 90er-Jahre. In den meisten Fällen wird die Betreuungsmaßnahme vom Jugendamt, dem Gericht oder der Staatsanwaltschaft oder von den Eltern der Kinder, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen angeregt. Mädchen oder junge Frauen nutzen die Betreuungsangebote in weitaus geringerem Maße als ihre männlichen Altersgenossen. Im Jahr 2000 kamen auf 100 000 weibliche Einwohner „nur“ 115 durchgeführte Betreuungsmaßnahmen, auf 100 000 männliche Einwohner mit 212 fast doppelt so viele.

Die soziale Gruppenarbeit, die Erziehungs-, Übungs-, Erfahrungs- und soziale Trainingskurse umfasst, ist mit einem Anteil von rund 55 % an allen Betreuungen die häufigste Betreuungsform, gefolgt von der Unterstützung durch einen Erziehungsbeistand bzw. einen Betreuungshelfer mit knapp 30 bzw. 15 %. Während die durchschnittliche Dauer der Betreuung durch Erziehungsbeistände oder Betreuungshelfer in den letzten Jahren zum Teil kräftig zurückgegangen ist, hat sich diese im Fall der sozialen Gruppenarbeit seit den frühen 90er-Jahren mehr als verdoppelt. Im Jahr 2000 dauerte eine soziale Gruppenarbeit knapp 14 Monate und übertraf erstmals die durchschnittliche Dauer einer Betreuung durch einen Erziehungsbeistand. Generell werden Mädchen und junge Frauen zwar weniger häufig, dafür mit einer Dauer von rund 17 Monaten aber vergleichsweise lange betreut.

Anders als bei den institutionellen Beratungen sind die meisten Kinder und Jugendlichen bereits etwas älter, wenn sie die Betreuungsangebote der öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe in An-

spruch nehmen. Im Falle der Betreuungen ist die Betreuungsquote bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 15 bis unter 18 Jahren am höchsten, gefolgt von den 12- bis unter 15-Jährigen und den 6- bis unter 12-Jährigen. Dies hat zur Folge, dass die *demografischen Entlastungseffekte* bei den Betreuungen im Vorausrechnungszeitraum prozentual nicht so stark ausfallen wie bei den Beratungen. Gemäß dem Szenario „Konstante Betreuungsquoten 2000“ würde die Zahl der in Anspruch genommenen Betreuungen im Jahr 2015 bei 4 500 liegen, was in etwa dem Niveau des Jahres 1998 entspricht (*siehe demografischer Effekt in Schaubild 2, A minus B*). Gegenüber dem Jahr 2000, als rund 5 200 junge Leute betreut wurden, würde dies einen Rückgang um 13 % bedeuten. Absolut gesehen geht die Zahl der Betreuungen demografisch bedingt in den Altersgruppen der 6- bis unter 12-Jährigen und der 12- bis unter 15-Jährigen am stärksten zurück.

Wie bei den institutionellen Beratungen ist auch bei den Betreuungen davon auszugehen, dass trotz demografischem Entlastungseffekt mittelfristig mit einem weiter *steigenden Betreuungsbedarf* gerechnet werden muss. Setzt sich nämlich der in den 90er-Jahren zu beobachtende steigende Trend bei der Anzahl der Betreuungen pro Kopf fort, würde sich die Zahl der Betreuungen bis 2015 auf rund 9 000 belaufen und gut doppelt so hoch liegen wie im Szenario „Konstante Betreuungsquoten“ (*Betreuungseffekt in Schaubild 2, C minus A*). Gegenüber dem Jahr 2000 bedeutet dies eine Steigerung der Hilfen um fast 90 %. Die errechneten Jugendhilfezahlen im Szenario „Betreuungsquoten im Trend der 90er-Jahre“ dürften aber – wie bei den institutionellen Beratungen – eher eine Obergrenze der möglichen Entwicklung darstellen. In den Jahren 1999 und 2000 – Angaben für das Jahr 2001 lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor – stieg die Häufigkeitsziffer der Betreuungen bereits nicht mehr so stark wie in den Jahren zuvor. Von daher könnte sich der Trend der 90er-Jahre mit gedrosselem Tempo fortsetzen.

Insgesamt dürfte die demografische Entlastung im Vergleich zum zusätzlichen Betreuungsbedarf aufgrund steigender Betreuungsquoten aber schwach ausfallen, sodass bis 2015 maximal mit zusätzlichen Betreuungen in Höhe von 4 000 oder einer Zunahme um 75 % gegenüber 2000 gerechnet werden kann (*Nettoeffekt in Schaubild 2, C minus B*). Sollte sich der Trend der Inanspruchnahme aus den 90er-Jahren unvermindert fortsetzen, könnte die demografische Entwicklung den zusätzlichen Bedarf nur zu rund einem Siebtel reduzieren.

Tabelle 3
**Sozialpädagogische Familienhilfen in Baden-Württemberg
1992 bis 2000**

Jahr	Anzahl der Familien, denen ein- oder mehrfach pro Jahr geholfen wurde ¹⁾					Dauer ²⁾ der Hilfen in Monaten
	insgesamt	davon mit ständig in der Familie lebenden Kindern/Jugendlichen				
		1	2	3	4 und mehr	
1992	1 949	606	557	412	374	19
1993	2 032	588	608	420	416	22
1994	2 179	682	616	492	389	19
1995	2 442	723	680	588	451	18
1996	2 681	771	813	608	489	17
1997	3 146	936	995	661	554	17
1998	3 530	1 023	1 104	786	617	16
1999	3 802	978	1 257	898	669	17
2000	4 220	1 135	1 425	960	700	16

1) Beendete und am Jahresende andauernde Familienhilfen. – 2) Im Durchschnitt aller beendeten Hilfen.

Sozialpädagogische Familienhilfen

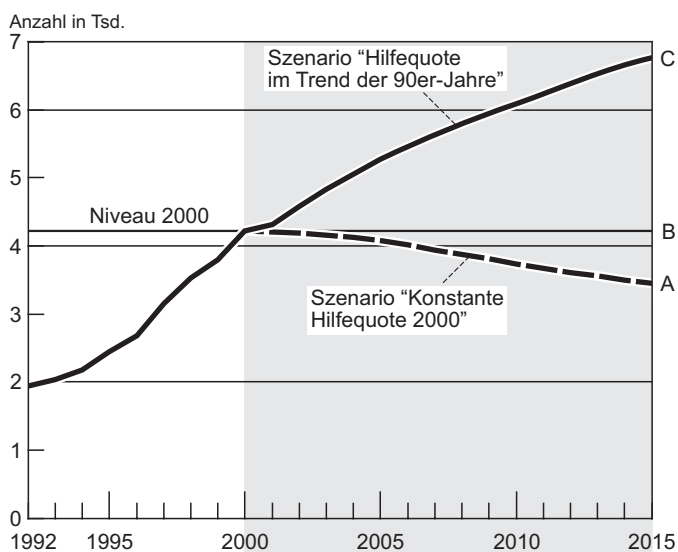
Die Kinder- und Jugendhilfe unterstützt nicht nur die jungen Menschen selbst, sondern auch deren Familien. Im Jahr 2000 erhielten in Baden-Württemberg 4 200 Familien sozialpädagogische Familienhilfe, die den Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, aber auch bei der Lösung von Konflikten Hilfe zur Selbsthilfe gibt. Die Zahl der Fälle, in denen eine solche Hilfe nötig wurde, hat sich seit 1992 mehr als verdoppelt (Tabelle 3). In rund der Hälfte dieser Familien lebt heute das Kind oder der Jugendliche bei einem allein erziehenden Elternteil, zehn Jahre zuvor waren es noch 44 %. Offensichtlich häufen sich dort auch Erziehungsprobleme, die Hauptanlass sozialpädagogischer Familienhilfen sind. Seit Anfang der 90er-Jahre ist der Anteil der Erziehungsschwierigkeiten gemessen an allen Anlässen für sozialpädagogische Familienhilfen von 22 auf 29 % gestiegen. Im Durchschnitt dauern solche Hilfen derzeit rund 16 Monate und werden mittlerweile vor allem von Familien in Anspruch genommen, in denen ständig zwei Kinder leben. In der ersten Hälfte der 90er-Jahre hatten noch Familien mit nur einem Kind sozialpädagogische Familienhilfen am stärksten nachgefragt. In 30 % aller Fälle werden Familien beraten, in denen alle ständig in der Familie lebenden Kinder 6 bis unter 15 Jahre alt sind.

Weil bei der statistischen Befragung zu sozialpädagogischen Familienhilfen die Familie und nicht die Kinder oder Jugendlichen im Mittelpunkt des Interesses steht, gibt es dort keine detaillierten Angaben über das Alter der jungen Menschen. Daher ist eine Trendfortschreibung bzw. die Berechnung von Hilfequoten mit alters- und geschlechtsspezifischer Differenzierung nicht möglich. Stattdessen wurden die Hilfequoten bezogen auf die gesamte Bevölkerung unter 18 Jahren berechnet und diese Quoten den Modellrechnungen zugrunde gelegt.

Schaubild 3

Sozialpädagogische Familienhilfe für Familien mit Kindern unter 18 Jahren in Baden-Württemberg 1992 bis 2015*)

Anzahl der Familien, die im jeweiligen Jahr ein- oder mehrmals eine Hilfe in Anspruch genommen haben**)



*) Ist-Ergebnisse: 1992 bis 2000, Werte eigener Modellrechnungen: 2001 bis 2015. –

**) Summe aus beendeten und am 31. Dezember des jeweiligen Jahres andauernden Hilfen.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

414 02

Die *demografische Entlastung* dürfte die Zahl der sozialpädagogischen Familienhilfen bis zum Jahr 2015 auf das Niveau aus dem Jahr 1998 zurückführen. Dann würden rund 3 500 Hilfen in Anspruch genommen, 800 oder 18 % weniger als im Jahr 2000 (*demografischer Effekt in Schaubild 3, A minus B*). Der Grund für den vergleichsweise starken demografisch bedingten Rückgang liegt darin, dass diese Hilfeform lediglich Familien mit Kindern unter 18 Jahren zur Verfügung steht, während beispielsweise die Betreuungen jungen Menschen bis 27 Jahren Hilfe bieten. Der Geburtenrückgang macht sich in der Gruppe der unter 18-Jährigen stärker bemerkbar: in dieser Gruppe sinkt die Bevölkerung der 9. koordinierten Bevölkerungsvorausrechnung zufolge von 2000 bis 2015 um gut 18 %, in der Gruppe der unter 27-Jährigen dagegen „nur“ um knapp 11 %.

Beim Szenario „Hilfequote im Trend der 90er-Jahre“ läge im Südwesten der Bedarf an sozialpädagogischen Familienhilfen im Jahr 2015 im Vergleich zum ersten Szenario um fast 3 500 höher. Gegenüber 2000 entspräche dies einer Steigerung um fast 80 % (*Hilfeeffekt in Schaubild 3, C minus A*). Auch bei dieser Hilfeart ist nicht davon auszugehen, dass der demografische Entlastungseffekt den Bedarf an zusätzlichen Hilfen auszugleichen vermag. Angesichts der vergleichsweise hohen Hilfequoten im Zeitraum 1998 bis 2000 erscheinen die Ergebnisse in diesem Fall durchaus im Bereich des Möglichen und stellen aus heutiger Sicht – anders als bei den anderen ambulanten Hilfen – nicht zwingend eine Obergrenze dar.

Insgesamt könnten mit 6 700 sozialpädagogischen Familienhilfen gegenüber dem Jahr 2000 rund 2 500 zusätzliche sozialpädagogische Hilfen notwendig werden, was im Vergleich zum Niveau des Jahres 2000 eine Steigerung um 60 % bedeuten würde (*Nettoeffekt in Schaubild 3, C minus B*). Der steigende Beratungsbedarf würde dann zu einem Viertel durch den Bevölkerungsrückgang ausgeglichen.

Ambulante erzieherische Hilfen im Vergleich – die Ergebnisse der Modellrechnungen in der Gesamtschau

Geht man davon aus, dass sich der Hilfebedarf pro Kopf nach dem Muster der 90er-Jahre bis zum Jahr 2015 weiterentwickelt, sind in der Gesamtschau aller aus den Modellrechnungen abgeleiteten Ergebnisse als Obergrenzen folgende Entwicklungen möglich:

■ Die *Zahl der institutionellen Beratungen* könnte um ein Drittel höher liegen als im Jahr 2000, was prozentual die geringste Steigerungsrate unter den ambulanten Hilfen darstellt. Dieser Gesamteffekt ergibt sich aus einem steigenden Bedarf an Beratungen pro Kopf der Bevölkerung um 50 % und einem demografischen Entlastungseffekt von 18 %.

■ Deutlich stärker als bei den institutionellen Beratungen dürfte der *Bedarf an sozialpädagogischen Familienhilfen* steigen. Bei dieser Hilfeform ist dem Trend-Szenario zufolge davon auszugehen, dass die Zahl der sozialpädagogischen Familienhilfen prozentual gesehen etwa doppelt so stark zunimmt wie die Beratungen. Die maximale Steigerungsrate dürfte im Jahr 2015 rund 60 % über dem Niveau des Jahres 2000 liegen. Die Zuwachsraten ergibt sich aus einem um fast 80 % höheren Hilfebedarf pro Kind unter 18 Jahren in Kombination mit einem demografisch bedingten Rückgang der sozialpädagogischen Familienhilfen um 18 %.

■ Die „ungünstigste Konstellation“ ist bei den *Betreuungen einzelner junger Menschen* zu erwarten: bei dieser Form der Kinder- und Jugendhilfe würde sich bei einer Fortsetzung des Trends der 90er-Jahre die Zahl der Betreuungen von 2000 bis 2015 um 75 % erhöhen. Die demografischen Entlastungseffekte sind, weil diese Hilfeform in der Regel in stärkerem Umfang als andere Hilfen von älteren Kindern oder Jugendlichen in Anspruch genommen wird, bei – 13 % weniger stark ausgeprägt als bei den übrigen ambulanten Hilfen und bilden nur ein schwaches Gegengewicht zu dem kräftig steigenden Betreuungsbedarf pro Kopf, der zu einer Steigerung der Zahl der Betreuungen um fast 90 % führen könnte.

Wie eingangs bereits erwähnt, wurden auf der Grundlage der beiden Modellvarianten „Konstante Quoten 2000“ und „Quoten im Trend der 90er-Jahre“ mögliche Entwicklungslinien für den künftigen Bedarf an ambulanten Jugendhilfen bis 2015 gezeichnet, die in ihrer reinen Form kaum eintreten dürften. Es erscheint jedoch durchaus realistisch, dass sich der ambulante Jugendhilfebedarf in den durch die Szenarien gezeichneten Kor-

ridoren bewegen könnte. Dies würde bedeuten, dass die Zahl der pro jungen Menschen in Anspruch genommenen Hilfen mittelfristig weiter steigt, jedoch nicht mehr in dem Ausmaß wie in den 90er-Jahren.

Als wichtigstes Ergebnis dieser Modellrechnungen bleibt festzuhalten, dass der durch den Geburtenrückgang eintretende demografische Entlastungseffekt im Voraussrechnungszeitraum nicht ausreichen wird, den ambulanten Jugendhilfebedarf auf dem gegenwärtigen Niveau zu halten. Der Anstieg dürfte allenfalls gebremst werden. Anders als beispielsweise im Fall der Kindergartenbetreuung werden die in diesem Beitrag untersuchten ambulanten erzieherischen Hilfen nämlich von erheblich älteren Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen genutzt, sodass der Geburtenrückgang dort erst später zu einem Nachfragerückgang führt.³ Darüber hinaus muss man bei künftigen Planungen der ambulanten erzieherischen Hilfeangebote berücksichtigen, dass diese – anders als im Fall der Kindergartenbetreuung – jeweils nur von einem vergleichsweise geringen Teil der gesamten Bevölkerung in den betroffenen Altersklassen genutzt werden. Dieser Anteil ist in den zurückliegenden Jahren aber kräftig gestiegen, sodass man bei ambulanten Jugendhilfen im Zeitverlauf nicht wie im Falle der Kindergartenbetreuung von relativ konstanten Nutzungsgraden ausgehen kann.

³ Nähere Informationen über die Entwicklung des Betreuungsbedarfs in Kindertageseinrichtungen enthält der Beitrag: Kaiser, Monika: Qualitative und quantitative Aspekte der Kinderbetreuung in Baden-Württemberg aus Sicht der amtlichen Statistik, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 7/2002, S. 335 ff.

Dr. Monika Kaiser



Statistisches
Landesamt
Baden-Württemberg

Pflegeeinrichtungen in Baden-Württemberg

Anschriften • Telefonnummern • Träger der Einrichtung • Anzahl der Pflegeplätze

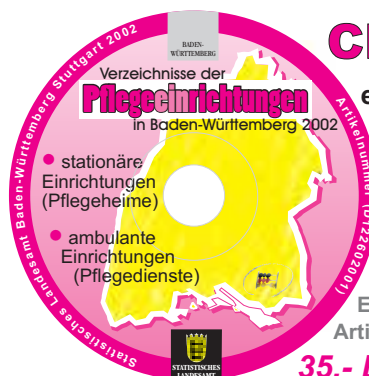


Verzeichnis der Ambulanten Pflegeeinrichtungen (Pflegedienste) 2002

140 Seiten, kartoniert, Artikel Nr. 1229 02001
9,77 Euro (zuzüglich Versandkosten)

Verzeichnis der Stationären Pflegeeinrichtungen (Pflegeheime) 2002

138 Seiten, kartoniert, Artikel Nr. 1226 02001
9,77 Euro (zuzüglich Versandkosten)



CD-ROM

enthält
**ambulante
und stationäre
Pflege-
einrichtungen**

Excel 4.0, PDF-Format,
Artikel Nr. D1226 02001

35,- Euro

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Böblinger Straße 68, 70199 Stuttgart; Telefon (0711) 641-2866;
Telefax (0711) 60 18 74 51; E-Mail: vertrieb@stala.bwl.de; Internet: www.statistik-bw.de